

Maria Hilf baut Strahlentherapie aus

Mehr als 100 Tumor-Patienten bekommen täglich in den Kliniken Maria Hilf eine Bestrahlung. Um den Andrang besser bewältigen zu können, wird die Abteilung derzeit erweitert. Sie soll auch neue Geräte erhalten.

VON HOLGER HINTZEN

MÖNCHENGLADBACH Krebspatienten, deren Tumor in den Kliniken Maria Hilf bestrahlt werden soll, müssen derzeit noch damit rechnen, einen Termin am späten Abend zu bekommen. Bis zu 150 Patienten werden täglich in der Klinik für Strahlentherapie behandelt. Ein Andrang, der nicht zwischen 8 und 18 Uhr zu bewältigen ist. Die Linearbeschleuniger, mit denen Tumore bestrahlt werden, laufen bis Mitternacht.

Wenn alles nach Plan läuft, wird sich der Betrieb Mitte 2022 entzerren. Prof. Ursula Nestle, Chefärztin der Strahlentherapie, und ihre Kollegen arbeiten derzeit neben einer Baustelle für einen Anbau, der die bestehenden Räume erweitern und Platz für weitere Bestrahlungsräume und Geräte schafft. Das soll nicht nur die Wartezeit bis zum ersten Bestrahlungstermin verkürzen, es soll auch spezielle und zeitaufwändigere Präzisionsbehandlungen ermöglichen. Die Kosten für den Umbau des bestehenden Gebäudes und den Anbau liegen bei sechs Millionen Euro.

Dass der Andrang in der Strahlentherapie groß ist, liegt daran, dass die Abteilung nicht nur mit anderen Abteilungen und Zentren der Kliniken Maria Hilf zusammenarbeitet, die Krebspatienten behandeln: Onkologisches Zentrum, Lungenkrebszentrum, Uroonkologisches Zentrum, Prostatakarzinomzentrum, Kopf-Hals-Tumorzentrum und ein Zentrum für Hämatologische Neoplasien. Die Strahlentherapie kooperiert auch mit anderen Krankenhäusern in Mönchengladbach und in Nachbarstädten. Weit über 2000 Patienten pro Jahr behandelt Nestles



Prof. Ursula Nestle ist Chefärztin der Strahlentherapie, die nicht nur Patienten aus den Kliniken Maria Hilf behandelt. FOTO: JANA BAUCH

Abteilung. Die Therapie zieht sich jeweils über mehrere Wochen und etliche Bestrahlungstermine hin.

Bislang verfügt die Strahlentherapie über drei Linearbeschleuniger, mit denen die Patienten behandelt werden. Nach dem Ausbau sollen es vier Geräte sein, drei davon am Ende auch neu angeschafft. Und wie funktioniert ein solches Gerät? „Die

Strahlen werden gebündelt auf den Tumorbereich gerichtet, dort zerstören sie die Krebszellen“, erklärt Nestle. „Die Kunst ist, dabei das benachbarte normale Gewebe so zu schonen, dass es so wenig wie möglich Schaden nimmt. So kann sich normales Gewebe, im Gegensatz zu Tumorgewebe, von kleinen ‚Strahlenportionen‘ gut erho-



Noch steht ein Kran vor dem weißen Neubau. FOTO: HOLGER HINTZEN

len.“ Etwa eine bis zwei Minuten wird ein Patient den Strahlen ausgesetzt. Auch wenn die Linearbeschleuniger dabei mit hoher Präzision arbeiten, wird beim Bau eines „Strahlenbunkers“ an Beton nicht gespart, um das medizinische Personal vor einer Dauerbestrahlung zu schützen. Die Decke des Anbaus beispielsweise besteht aus ei-

nem etwa einen Meter dicken Spezialbeton.

Einer der neuen Bunker wird so gestaltet, dass er später einmal ein Gerät aufnehmen könnte, das eine Kombination aus einem Linearbeschleuniger und einem Kernspintomographen ist. Tomographen liefern Schnittbilder des Körpers in hoher Auflösung. Vorteil eines Kombi-Geräts: Zwar werden auch jetzt schon zuvor gemachte MRT-Bilder für die Planung und Durchführung der Bestrahlung genutzt, aber mit einem Kombi-Gerät ließe sich noch präziser arbeiten und während der Therapie sozusagen live die Bewegung von Organen verfolgen.

Doch auch unabhängig davon soll die Erweiterung der Abteilung der Fortentwicklung ihrer medizinischen Möglichkeiten dienen. Wichtig sei dabei und bei der Behandlung von Patienten eine intensive Zusammenarbeit mit den Kollegen aus anderen Abteilungen und Fachrichtungen, sagt Nestle. Und: „Mein früherer Chef sagte: ‚Der erste Schlag muss sitzen‘. Eine Bestrahlung muss, egal wann im Laufe der Behandlung, immer sehr gut überlegt und geplant sein.“

Läuft beim Bau und der Gerätelieferung alles glatt, soll der Erweiterungsbau im April kommenden Jahres bestückt sein. Im Juni könnten dann die ersten Patienten dort behandelt werden. Die sollen sich dann in einem freundlichen Ambiente bewegen, das Design-Studenten der Hochschule Niederrhein entworfen haben. Die einzelnen Behandlungsplätze sind nach berühmten Physikern wie Einstein und Marie Curie benannt, deren Konterfeis nebst einigem Wissenswerten dazu an den Wänden zu finden sein werden.